

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 110 (1942)
Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstr. 9, Luzern, Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstr. 8, Luzern, Tel. 26593

Verlag und Expedition: Rüber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 11. Juni 1942

110. Jahrgang • Nr. 24

Inhalts-Verzeichnis Heiligkeit und Zwecke der Ehe in den unwandelbaren Lehren der Kirche. — Die Herz Jesu-Verehrung im gottesdienstlichen Leben der Pfarrgemeinde. — Die Zweckfrage der Ehe. — La prédication au XXe siècle. — Basilius der Große. — Aus der Praxis, für die Praxis: Etwas für die vier Fronleichnamsaltäre im Freien; Ueber das Predigen. — Kirchen-Chronik. — Kirchenamtlicher Anzeiger. — Rezensionen. — Verschiedenes.

Heiligkeit und Zwecke der Ehe in der unwandelbaren Lehre der Kirche

(Schluß)

III.

Was endlich die Lösung eines gültig geknüpften Ehebandes betrifft, so ist in gewissen Fällen auch die *Sacra Romana Rota* berufen, zu untersuchen, ob alle Bedingungen erfüllt sind, die vorliegen müssen für die gültige und erlaubte Lösung des Bandes und ob man deshalb dem Papste den Rat geben könne für die Gewährung der bezüglichen Gnade.

Diese Vorerfordernisse betreffen vor allem die Auflöslichkeit der Ehe selber. Es ist überflüssig, vor einem juristischen Kollegium wie dem eurigen, und doch für unsere Ansprache nicht unpassend, zu wiederholen, daß die geschlossene und vollzogene Ehe kraft göttlichen Rechtes unauflöslich ist und von keiner menschlichen Macht gelöst werden kann (can. 1118), während die anderen Ehen, obwohl innerlich an sich unlöslich, doch keine unbedingte äußerliche Unauflöslichkeit besitzen. Sie können im Gegenteil, bei Vorliegen gewisser notwendiger Erfordernisse (es handelt sich bekanntlich um relativ seltene Fälle) gelöst werden, nicht nur kraft des paulinischen Privileges, sondern auch vom Papste kraft seiner ministerialen Vollmacht.

Mit dem Hinweis, daß der kirchliche Richter zur Untersuchung berufen sei, festzustellen, ob diese Erfordernisse vorliegen, ist sofort ersichtlich, daß das Gewicht des Gegenstandes genügt, um alle Strenge, Genauigkeit und Sorgfalt einer solchen Untersuchung aufzurufen. Dies umso mehr, da es sich um den Gebrauch einer potestas vicaria im Bereiche göttlichen Rechtes handelt: Da hängt die Gültigkeit der Lösung des Bandes von der Existenz der notwendigen Voraussetzungen ab. In jedem Falle und in jedem Stadium des Prozesses ist es Pflicht, die Regeln voll und streng zu beobachten, welche die christliche Sittsamkeit in so delikater Materie auferlegt.

Im übrigen ist nicht zu zweifeln, daß auch hier der schon oben erwähnte Grundsatz gilt vom Genügen der moralischen Gewißheit, die jeden klugen Zweifel des Gegenteiles ausschließt. Es ist wohl wahr, daß in unseren Tagen die Verachtung oder die Unbekümmertheit um die Religion den Geist eines neuen fröhlichen und hochmütigen Heidentumes wieder aufleben ließen und daß an nicht wenigen Orten sich so etwas wie eine Scheidungsmanie offenbart: Dieselbe möchte Ehen mit größerer Leichtigkeit und Leichtfertigkeit schließen und lösen als Miet- und Pachtverträge. Aber diese Sucht, unüberlegt und nicht überlegend, kann nicht als Grund gewürdigt werden, gestützt auf welche kirchliche Gerichtshöfe von jener Norm und Praxis abweichen, die gesundes Urteil und zartes Gewissen verlangen und billigen. Für die Unauflöslichkeit oder Auflöslichkeit der Ehe kann in der Kirche keine andere Norm und Praxis gelten, als jene, die Gott aufgestellt hat, der Urheber der Natur und der Gnade.

Diesbezüglich können zwei Stellen der Hl. Schrift gewissermaßen die Grenzen aufzeigen, innerhalb welcher die Lösung des Bandes sich halten muß, und die sowohl den heutigen Laxismus ausschließen wie den Rigorismus, der dem Willen und Gebote Gottes entgegen ist. Die eine lautet: *Quod Deus coniunxit, homo non separet* (Mt. 19, 6), was besagen will, daß nicht der Mensch, sondern nur Gott die Ehegatten scheiden kann und daß deshalb jene Scheidung nichtig ist, wo nicht Gott ihr Band löst. Die andere lautet: *Non servituti subiectus est frater aut soror; in pace autem vocavit nos Deus* (1. Cor. 7, 15), das will besagen, daß keine Verpflichtung und keine Bindung mehr besteht, wenn Gott sie löst und dem Gatten so erlaubt, erlaubterweise zu neuer Ehe zu schreiten. Auf alle Fälle ist die oberste Norm, nach welcher sich der Papst richtet, wenn er von seiner stellvertretenden Gewalt, Ehen zu lösen, Gebrauch macht, jene, die wir schon am Anfang als Regel der Ausübung kirchlicher Richtergewalt namhaft gemacht haben: die *salus animarum*. Um das sicherzustellen, werden sowohl das allgemeine Wohl

der religiösen Gesellschaft und im allgemeinen des menschlichen Geschlechtes als auch das Wohl der Einzelnen in gebührende und angemessene Erwägung gezogen.

Mögen diese unsere Worte, welche das neue richterliche Jahr der Sacra Romana Rota eröffnen, auch ein Wunsch sein für euch, liebe Söhne, der vermittels der Gnade Gottes eure strenge und mühevoll Arbeit vor Gott verdienstlich mache im Aufsuchen und Behaupten der Gerechtigkeit und des Friedens unter den Gläubigen, die aus irgend welchem Grunde euren Gerichtshof angehen: Möget ihr dadurch den Lohn der Wettkämpfer verdienen, die im Ringe der christlichen Jurisprudenz kämpfen. Aber zum Beginne des neuen Jahres möchte unser Wort auch den Einzug der Sacra Romana Rota in ihren neuen Sitz grüßen, den wir in Vollendung des Werkes unseres unvergänglichen Vorgängers vorbereitet und angeordnet haben in den majestätischen Räumen der Apostolischen Kanzlei. Dort werden euch die Ausgrabungen des antiken Rom, die mit historischen Bildern geschmückten Wände, die Treppen und Säulengänge, Zeugen einer berühmten Geschichte und Kunst, besinnliche Gedanken nahelegen. Es ist deshalb für uns eine besondere Genugtuung, dem wohlverdienten Dekane und den anderen Mitgliedern dieses erlauchten Kollegiums einen so offensichtlichen Erweis unserer Hochschätzung ihrer weisen und exemplarischen Arbeit zu geben. Und wir hegen deshalb die Hoffnung und wir glauben es schon zum voraus zu sehen, daß in diesen neuen Aulen und Gemächern, die viel würdiger der zentralen Stellung und der hierarchischen Würde und Bedeutung dieses Gerichtshofes entsprechen, die kirchliche Jurisprudenz neue und noch glänzendere Früchte reifen lassen wird zum Ruhme der Kirche und zum Heile der Seele.

In solcher Hoffnung und mit solchem Vertrauen rufen wir auf alle und jeden der Gegenwärtigen das Licht und den Beistand des Allmächtigen herab und erteilen allen von Herzen unseren väterlichen Apostolischen Segen.

Die Herz-Jesu-Verehrung im gottesdienstlichen Leben der Pfarrgemeinde

Die Herz-Jesu-Verehrung, in ihrem tiefsten und ursprünglichsten Sinne betrachtet, liegt auf der gleichen Linie wie die liturgische Erneuerung und kann und muß mit ihr in Einklang gebracht werden. Dieser Satz ist mir schon seit Jahrzehnten wegleitend in der Seelsorge. Ein Priester, der nicht samt und sonders alles unterschreibt, was in Gebetbüchern vom Herzen Jesu geschrieben wird und der nicht an allen bildlichen Darstellungen des göttlichen Herzens Gefallen findet, der die Liebe und Verehrung Christi nicht einzig nur unter dem Namen Herz-Jesu-Andacht proklamiert und im gottesdienstlichen Leben pflegt, kann leicht in Verdacht kommen, er lehne die Herz-Jesu-Verehrung überhaupt ab. Darum stelle ich an den Anfang meiner Abhandlung einen zweiten Satz, zu dem ich mit ganzer Ueberzeugung und ganzer Seele stehe, den ich vom Seelsorger meiner Jugend, meinem geistlichen Vater, Regens Scherer selig und von einer frommen Mutter überkommen habe: Ein Priester, der die Kirche liebt als lebendigen Organismus, als fortlebenden und fortwirkenden Christus, kann nie gegen die Herz-Jesu-Verehrung

sein, er wird beabsichtigt und bewußt die Herz-Jesu-Verehrung in seine Pastoration einbauen. Er weiß es und betont es: Die Herz-Jesu-Verehrung gehört zum Reichtum der katholischen Christologie, sie ist unendlich segensvoll für ihn und seine Pfarrgemeinde; er baut sie in das gottesdienstliche Leben seiner Pfarrgemeinde ein.

1. Jeder Seelsorger weiß, daß heute in weiten Kreisen um ein Frömmigkeitsideal gerungen wird und zwar nicht bloß in den Kreisen der katholischen Laien-Akademiker, sondern in Männer- und Jungmännerkreisen überhaupt, auch auf dem Lande. Und wir können diese jungen Menschen nur bewundern, mit wie viel ernstem Willen sie sich zu einem echten, ganzen Christusbild durchringen möchten. Solche Leute leiden unter der Einseitigkeit einzelner Zeitepochen und auch unter der Einseitigkeit einzelner Seelsorger. Die Geschichte hat es immer gezeigt: Menschen und Zeiten sind einseitig, sie fallen von einem Extrem ins andere. Das Sakrament der Ehe wurde eine zeitlang in Predigt und Literatur vernachlässigt. Heute steigt in unzähligen Büchern und Artikeln und Broschüren eine fast erschreckende Eheflut auf. Soll im Gottesdienst der Pfarrei Christus unser Erlöser als Herz Jesu gepredigt und verehrt werden? Ja, unter allen Umständen: Ja. Aber ein Extrem wäre es, wenn Christus im Gottesdienst einzig nur als Herz Jesu oder als Mann der Schmerzen verehrt würde. Und wieder ein Extrem wäre es, wenn er einzig nur als Christkönig, als verherrlichter Gottmensch gepredigt würde. Extreme verwirren die Gläubigen. Die Kirche vermeidet die Extreme. Sie hat das Herz Jesu Fest und das Christkönigsfest als Feste erster Klasse eingesetzt. Sie hat von jeher Christkönigsfeste gefeiert: Epiphanie und Christi Himmelfahrt. Sie hat von jeher Herz-Jesu-Feste gefeiert: den Karfreitag und andere Leidensfeste Christi. Die Kirche ist nicht einseitig, sie gibt uns im Lauf ihres hl. Jahres den g a n z e n Christus.

Das Christusbild der Kirche ist Christus in der Liturgie, Christus als Gott und Christus als Mensch, der G o t t m e n s c h. Nur als Gott und Mensch zugleich ist Christus unser Erlöser, unser Mittler, unser Fürbitter jetzt am Thron des Vaters und unser Fürbitter im sakramentalen Leben des Altars und des Tabernakels. Die Kirche wendet sich in der Mehrzahl ihrer Gebete an den Vater durch Christus unsern Herrn. So will die Kirche auch die private Herz-Jesu-Verehrung aufgefaßt wissen. Das beweist das Gebet, das sie mit der Herz-Jesu-Litanei verbunden hat: »Allmächtiger Gott, schaue hin auf das Herz deines vielgeliebten Sohnes und auf die Lobpreisungen und Genugtuungen, welche es dir im Namen der Sünder darbringt, und durch dieselben versöhnt, gewähre allen Verzeihung, welche Deine Barmherzigkeit anflehen.« Schon vor mehr als zwanzig Jahren habe ich den Kindern im Unterricht angeraten, sie sollen bei der hl. Wandlung zwischen der Aufhebung der beiden Gestalten jeweilen dieses Gebet beten. Vor wenigen Tagen hat mir eine Person gedankt, daß ich sie d i e s e s Wandlungsgebet gelehrt habe, sie verstehe heute erst recht, wie unendlich viel dieses Wandlungsgebet bedeute.

Wenn einer bestimmten Form der Herz-Jesu-Verehrung im gottesdienstlichen Leben der Vorzug gebührt, so ist es die liturgisch-objektive. Eine echte und ernste

liturgische Erneuerung ist für viele heutige Menschen die Brücke über den Abgrund.

Und dennoch sage ich: es ist auch notwendig, von Zeit zu Zeit sich in sich selbst zurückzuziehen und auch dem subjektiven Moment im Gottesdienst der Pfarrei Raum zu geben, um nicht flach zu werden. Der hl. Franz von Sales sagt: die liturgische Frömmigkeit muß durch die private Frömmigkeit lebendig gehalten werden. Zumal wenn es sich nicht um eine rein persönliche Angelegenheit handelt, sondern um den Gottesdienst einer ganzen Pfarrei, muß und wird auch der liturgische Pfarrer mit dem Opfer Christi ein eigenes, persönlichstes Opfer verbinden. Er wird nie um eigener Vorliebe willen etwas zerbrechen, das sich für die Seelsorge als wertvoll erwiesen hat.

Und noch eines möchte ich von unserm Gottesdienst bemerken: Hüten wir uns vor mechanischer Gleichmacherei und vor blinder Kopierung anderer Pfarreien! Der kluge Seelsorger wird bei aller Hochachtung vor den liturgischen Gesetzen jene Form des Gottesdienstes finden, die sich einerseits am allgemeinen Kult der Kirche orientiert und doch wieder den heimatlichen Bräuchen Rechnung trägt. Er weiß ganz genau, daß schon zwei Nachbarnpfarreien ganz verschiedenen Charakter und auch verschiedene Bedürfnisse haben können. Die Kirche selber wünscht diese Taktik. Auch der Kodex kennt ein Gewohnheitsrecht, und dem römischen Brevier und Missale ist ein verpflichtendes Proprium beigegeben. Jede Diözese hat ihr eigenes Rituale, das in allen wesentlichen Punkten zwar dem römischen Rituale entspricht, aber in vielen Dingen doch eine gute Landestradiation gelten läßt. Wenn nur Christus in allen Seelen geboren wird, wenn nur Christus in uns immer mehr Gestalt annimmt!

2. Wie äußert und betätigt sich nun die Herz-Jesu-Verehrung einer Pfarrei in ihrem gottesdienstlichen Leben? Darauf antworte ich eindeutig: Die beste Herz-Jesu-Verehrung einer Pfarrei im objektiven Sinn, und das beste Mittel auch zur subjektiven Herz-Jesu-Verehrung der Pfarrgenossen ist das hl. Meßopfer, oder deutlicher gesagt: ist ein würdiger, gemeinsamer Pfarrgottesdienst. Freilich, wir dürfen nicht erwarten, daß diese Herz-Jesu-Verehrung von heute auf morgen Wunder wirkt. Ein schöner Pfarrgottesdienst ist für eine Pfarrei nicht eine Schnellbleiche. Aber er wirkt tief und nachhaltig und führt die Gemeinde unfehlbar dem Herzen Jesu zu!

Ein schön gefeierter Pfarrgottesdienst verankert die Pfarrgemeinde tiefer im Herzen Jesu als ein flotter Aufmarsch der Standesvereine zur »Generalkommunion« oder die dicht besetzte Spätmesse mit zehn Minuten Predigt oder die Gebetswache oder eine andere Abendandacht, auch wenn diese Anlässe die Pfarrkirche füllen und die Gläubigen um ein blumengeschmücktes Herz-Jesu-Bild sich vereinen. Ich spreche diesen Anlässen ihren Eigenwert nicht ab. Aber ich stelle ihnen, auch wenn wir von Herz-Jesu-Verehrung sprechen, den eigentlichen Pfarrgottesdienst voran, den Hauptgottesdienst an allen Sonn- und Feiertagen des Jahres, wo Hirt und Herde gemeinsam um den Opferaltar versammelt sind. Ein solcher Pfarrgottesdienst, der wirklich eine gemeinsame Opferfeier ist, wo Hirt und Herde, und die Gläubigen unter sich, in Kon-

takt stehen und sich nicht der Privatfrömmigkeit überlassen, ist gleichsam der Pulsschlag des Corpus Christi mysticum, des Leibes Christi, ist Herz-Jesu-Verehrung im gottesdienstlichen Leben der Pfarrei.

Bei einem solchen Pfarrgottesdienst sind zwar die gemeinsamen äußern Uebungen, Gebete und Gesänge nicht die Hauptsache, sondern das gesunde Innenleben der feiernden Gemeinde, ihre Opfergesinnung, die mitbetet und mitopfert in jener Gesinnung, in welcher der göttliche Heiland sich seinem Vater opfert zur Verherrlichung der göttlichen Majestät und zur Rettung der Menschen. Aber ich füge auch bei: gerade dieser gute Geist muß sich beleben und muß sich bekunden durch äußere Uebungen, aus den gleichen Gründen, welche im Katechismus zur Begründung der äußern Gottesverehrung überhaupt aufgeführt werden.

Die Gläubigen sollen also die hl. Messe verstehen, zunächst in ihrem innern Aufbau, in ihrem innern Wesen als Opfer des mystischen Christus an den dreieinigen Gott. Sie müssen die unsichtbare Gottes- und Menschentat verstehen, die sich in jeder hl. Messe vollzieht, alles das, was wir die Seele der hl. Messe nennen können. Sie müssen aber auch den Leib, den äußern Aufbau der hl. Messe kennen, die Aufeinanderfolge der einzelnen Gebete und Zeremonien. Darum ist jede Predigt über die hl. Messe Herz-Jesu-Verehrung, und zwar die gelegentliche Zykluspredigt und die gewöhnliche Predigt beim Pfarrgottesdienst, die mehr oder weniger immer von der hl. Messe ausgehen und zur hl. Messe zurückführen sollte. Die Gläubigen müssen auch ihre Zusammengehörigkeit als Glieder des Leibes Christi verstehen, sie müssen die uralte Glaubenswahrheit vom Corpus Christi mysticum kennen. Sie müssen von dieser hohen Warte aus die Nächstenliebe erfassen und betätigen. Ich habe seit zwanzig Jahren, da ich meine Pfarrkinder in liturgischem Sinne betreue, die Erfahrung gemacht, daß gerade jene Leute am meisten gegen die Volksliturgie und die gemeinsame Meßfeier Front beziehen, welche in der Nächstenliebe schwach sind, welche sehr böse Zungen haben und ihren Konkurrenten und Nachbarn das Leben verbittern und ihnen jeden Profit und jedes Almosen vergönnen. Darum gehören ins Gebiet der Herz-Jesu-Verehrung auch Predigten über die Nächstenliebe, Predigten, in denen nicht eine natürliche Gemeinnützigkeit, sondern eine wahrhaft übernatürliche Nächstenliebe gefordert und aus dem Geheimnis vom mystischen Leibe Christi begründet wird.

Der Pfarrgottesdienst muß immer etwas Freudiges an sich tragen. Er muß Besuchern lieb und heimelig sein, eine Familienfeier, bei welcher der eigentliche Seesorger, der Pfarrer, in der Regel aktiv beteiligt ist und vor seine Herde tritt, sei es, daß er die Predigt hält oder das hl. Opfer feiert, das er ja an Sonn- und Feiertagen für seine Pfarrkinder darbringt. Der Pfarrgottesdienst soll darum nicht zu lange dauern, in der Regel nicht über fünf Viertelstunden. Aber es scheint mir nicht klug, immer als obersten Grundsatz aufzustellen und den Pfarrkindern zu verkünden: je kürzer, desto besser! Ich finde es verfehlt, im religiösen Leben den Gläubigen möglichst wenig zuzumuten, um sie nicht zu ermüden. Katholiken sollen wissen, daß der Pfarrgottesdienst das wichtigste Ereignis des ganzen

Sonntages ist, viel wichtiger als jede zivile Veranstaltung der Gemeinde. Ich möchte einmal jene Seelsorger, welche ihren Gläubigen immer einen möglichst kurzen Gottesdienst präsentieren, fragen, wie viele ihrer Pfarrkinder ihnen dafür Dank wissen und zum Dank und zur Anerkennung dafür etwa eine Nachmittags-Andacht, oder die Sonntagschristenlehre besuchen? Ich möchte fragen, ob bei einem außerordentlich kurzen Gottesdienst etwa niemand vor Schluß desselben von den Emporen herab stürzt und so das Entgegenkommen des Seelsorgers lohnt? Ich lasse mir die Ueberzeugung nicht nehmen, die sich mir in meinen Seelsorgsjahren aufgedrängt hat: je weniger wir von den Gläubigen verlangen, umso weniger leisten sie. Der Pfarrgottesdienst sei möglichst lebendig und möglichst würdig, daß sich die Gläubigen dabei nicht langweilen, daß ihr Interesse dabei immer wachgehalten wird, und daß keine Kunstpausen eingeschaltet werden. (Schluß folgt.)

Jos. Christof Bucher.

Die Zweckfrage der Ehe*

IV.

Jedes Wesen strebt von Natur aus nach möglichst allseitiger Vervollkommnung. Jedes Geschlecht nun stellt einen Eigenwert dar, der den Menschen in hohem Grade vervollkommenet. Der Ergänzungsveranlagung des einen Geschlechtes durch das andere entspringt die Liebe (*amor naturalis*, *appetitus naturalis*). Liebe besagt in diesem Sinne, unter Voraussetzung der Ergänzungsbedürftigkeit, Vervollkommnungsfähigkeit und Vervollkommnungshunger: Ich bedarf deiner, du fehlst mir. In dieser Liebe wurzelt zutiefst die Ehe, nicht so sehr in der fühlbaren und willensmäßigen Liebe, so wünschbar und wohl meistens vorhanden diese auch sind. Diese grundlegende Liebe hört auch ihrerseits nimmer auf, sie dauert solange, als der Mann Mann und die Frau Frau bleibt und also auf Grund ihres Geschlechtes ergänzungsfähig ist. Die sinnhafte Liebe (*amor passio*) geht nun im Verlangen und in der Sehnsucht und den darauf folgenden Phasen auf die Aneignung der fehlenden Vollkommenheit aus, bis sie im Besitze beglückt zur Ruhe kommt.

Diese Liebe ist wesentlich ein *amor concupiscentiae*: Mann und Frau lieben sich nicht auf Grund eines gleichen, sondern eines sich gegenseitig ergänzenden Wertes, nämlich des verschiedenen Geschlechtes. Was sucht nun die Liebe in und durch die Ehe? Diese Frage ist wichtig, weil die Ruhe des Naturstrebens das Ziel anzeigt, um das es geht. Mit anderen Worten: Dort, wo der Mensch kraft des Naturstrebens seiner Liebe das eheliche Glück sucht und findet, liegt der Ehezweck. Gefühl und Willen weisen hier, weil Naturstreben, das auf den Schöpfer der Natur zurückgeht, die rechte Richtung: das Subjektive (Naturstreben) führt zum Objektiven (Ehezweck).

Das Ziel jeder Liebe bildet die Vereinigung, das Ziel der ehelichen Liebe die Lebensvereinigung. Eine Seinseinheit zu bilden, ist unmöglich, es kann sich nur um eine Tätigkeitseinheit handeln, in der Verschmelzung des Lebens. Es ist keine bloße Teilgemeinschaft, sondern eine totale Gemeinschaft, die sich soweit erstreckt, als sich Mannsein und

Frausein erstrecken. Es handelt sich also um eine Geschlechtsgemeinschaft im vollen und weiten Umfange des Wortes, nicht etwa bloß um den typisch und einseitig verengerten Sinn dieses Begriffes. Zu dieser geschlechtlichen Lebensgemeinschaft braucht es die Ehe, weil es sich um eine Dauervereinigung handelt, unter Ausschluß Dritter. Die Ehe ist das ausgesprochen menschliche Mittel, dieser Lebensvereinigung das menschenwürdige, feste Strombett zu graben. Die Ehe steht im Dienste der Liebe, nicht etwa umgekehrt die Liebe im Dienste der Ehe, so wie man sich bekanntlich heiraten will, weil man sich liebt, nicht aber sich liebt, weil man heiraten will.

Nach thomistischer Metaphysik (*natura non tendit nisi ad unum* 1a 2ae, q. 1. a. 5) geht das Naturstreben nur auf ein Ding. Der Ehezweck der Tätigkeitseinheit ist ein Gemeinschaftswert: eine Gemeinschaft kann nur einen Gemeinschaftswert zum Zweck haben. Ehezweck ist die Artvollendung. Die Einheit der Ehe folgt aus dieser Artvollendung: Ein Mann und eine Frau sind nötig, genügen aber auch, um die Artvollendung darzustellen. Die Populärphilosophie des Volksmundes drückt dasselbe aus in der Redewendung: meine andere (ev. bessere) Hälfte. Es gibt keine dritte Hälfte, die zwei Hälften integrieren sich zur Artvollendung. Ebenso folgt die Unauflöslichkeit der Ehe aus der Artvollendung, denn nur etwas Unvollkommenes hat innerliche Berechtigung, sich um etwas anderes umzusehen: Entweder haben wir Artvollendung (und wir haben sie durch die Ehe) und dann gibt es keine Scheidung, oder dann gibt es eine Scheidung, dann haben wir keine Artvollendung. Das eine schließt das andere aus. Die Ehe muß solange dauern, als das ehelich Tun zweckvoll ist. Die bleibende geschlechtliche Verschiedenheit ermöglicht aber ein immerwährend sinnvolles Tun.

Der Geschlechtsverkehr im engeren Sinne des Wortes ist Eheverkehr, d. h. er ist das Wort der Ehe, die äußere Bekundung dessen, was unsichtbar zwischen Ehepartnern besteht: Einheit der Natur, Einheit der Ehe. Darstellen heißt, die Aehnlichkeit von etwas enthalten. Der Geschlechtsverkehr enthält nun gewiß die Aehnlichkeit der Einheit der Natur und der Ehe. Von diesem Gesichtspunkte aus versteht sich die naturrechtliche Einstellung zu allen Sexualsünden, zu Bestialität, vorehelichem und ehebrecherischem Verkehr, zu Ehemißbrauch und Pollution. Weil der Eheverkehr naturhafte und rechtliche Einheitsbekundung ist, ist er an sich immer erlaubt. Naturgetreu vollzogen, sieht er an sich völlig ab von den Folgen: So selbstverständlich unter normalen Voraussetzungen das Kind verbunden ist mit der ehelichen Einheitsbekundung und zwar *ex intentione actus et naturae*, so ist das Kind, resp. die Möglichkeit der Nachkommenschaft in keiner Weise die *conditio sine qua non* der ehelichen Einheitsbekundung, was sich aus deren Möglichkeit zu Zeiten und Verhältnissen ergibt, wo von Nachkommenschaft keine Rede sein kann. Die heutigen Formulierungen ziehen dann zu deren Legitimation zu sog. *finis secundarii* heran, wenn aus irgend einem unverschuldeten Grunde der *finis primarius* entfällt. Die Frühformulierungen sprechen nicht von dieser Seite der ehelichen Einheitsbekundung als subjektivem Liebesausdruck, die hingegen in jüngsten Formulierungen einseitig überschätzt wird. Ohne in der ehelichen Einheitsbekundung das natürlicherweise unerläßliche

* cfr. Krempel Bernhardin, op. cit. pp. 183—267 KZ.

und einzige Mittel zu sehen, um den Ehezweck zu erreichen, muß doch in dieser Bekundung ein Wert gesehen werden, dessen Ausfall die gegenseitige Vollendung wichtiger und unersetzlicher Elemente beraubt. So dürfte es deshalb m. E. ein schweres Unterfangen sein, eine jungfräuliche Ehe (die man aber nicht als *contradictio in terminis* bezeichnen darf!) als die vollkommenste Ehe anzusprechen. Auch eine jungfräuliche Ehegemeinschaft vermittelt noch Werte, die nur aus der Ehe fließen. Da die eheliche Einheitsbekundung mehr ist als ein bloßes Zeichen und sehr reale Werte vermittelt, trägt sie wesentlich zur Vervollkommnung des ehelichen Menschen bei, auf die eine jungfräuliche Ehe um noch höherer Güter willen verzichtet. Das ist so sehr wahr, daß Prof. Dr. P. B. Lavaud OP. schreiben kann: En tout état de cause le mariage avec le propos de continence parfaite perpétuelle est une anomalie. Dauerndes Denkmal der Ehe, gegenüber der vorübergehenden Einheitsbekundung, ist das Kind.

Der jungfräuliche Mensch bleibt leer und dieses Leerbleiben kann ein Wagnis und eine Gefahr bedeuten, aber auch eine ungeheure Möglichkeit: Leerzubleiben für Gott, der den jungfräulichen Menschen übernatürlicherweise ergänzen kann in der Vollendung der Heiligkeit. Nicht umsonst nennt ja die Mystik die gottgeweihte Jungfräulichkeit ein *matrimonium spirituale*. Zwei Wege, Ehe und Jungfräulichkeit, führen zur Persönlichkeitsvollendung der Heiligkeit, der eine naturhaft, der andere übernatürlich, der eine gut, der andere besser.

In der Ehe-Enzyklika *Casti connubii* lehrt diesbezüglich Papst Pius XI. mit dem *Catechismus Romanus* (p. II, c. 8. q. 13): *Haec mutua coniugum interior conformatio, hoc assiduum sese invicem perficiendi studium verissima quaedam ratione, ut docet catechismus Romanus, etiam primaria matrimonii causa et ratio dici potest, si tamen matrimonium non pressius ut institutum ad prolem rite procreandam educandamque, sed latius ut totius vitae communio, consuetudo, societas accipiatur.*

A. Sch.

La prédication au XX^e siècle (XIII)

L'oubli de soi.

Mon cher Dominique,

Nous en arrivons à une condition «*sine qua non*» de la prédication: l'oubli de soi. C'est le fondement sans lequel tout s'écroule comme un château de cartes. Un prêtre médiocrement doué, arrivera cependant à exercer une influence salutaire, si son ministère repose sur l'humilité et le travail, un prêtre de talent perdra tout crédit sur ses auditeurs, s'il se recherche lui-même.

«*Omnis superbus immundus est in conspectu Domini, dit s. Ambroise, ideoque spernitur atque despicitur.*» Et le Père de Sertillanges écrit dans «*Spiritualité*»: «*Le prédicateur qui ne songe qu'à faire recette de son Evangile, recette d'argent, de gloire, d'influence, de situation, celui-là est traître à Jésus-Christ.*»

De leur côté, les fidèles devinent instinctivement, dans la voix, les gestes, les manières extérieures du prédicateur, l'intention qui l'anime et quand ils se trouvent en face d'un ambitieux, ils le méprisent et s'en détournent. Ceux-là mêmes, qui assistent au sermon sans recueillir de fruits, entendent

que le prédicateur ne soit pas double, mais qu'il ne forme qu'un seul tout avec l'Evangile qu'il annonce, et qu'il soit constamment guidé par l'idéal du premier messenger de l'Evangile: «*Illum oportet crescere, me autem minui.*»

Sans aucune crainte d'erreur, vous pouvez établir un rapport direct entre l'humilité du prédicateur et son influence sur les âmes. Plus l'humilité est parfaite, plus l'influence est puissante. Faut-il vous citer un exemple entre mille? L'apostolat du P. Lacordaire, son influence sur ses contemporains découle de son esprit de mortification, de son dépouillement total: «*Mon Dieu, répétait-il très souvent, faites que je fasse beaucoup de bien, sans m'en apercevoir!*», et quand les succès ne cessaient de croître, au retour de ses prédications, l'illustre fondateur des Conférences de Notre-Dame se faisait flageller, pour tuer en lui le démon de l'orgueil.

Mon cher Dominique, avant la prédication, la plus excellente manière, me semble-t-il, de pratiquer l'oubli de soi, c'est de donner dans notre vie à l'enseignement de la vérité religieuse, le rang qui lui convient, c'est-à-dire le tout premier rang, et d'apporter par conséquent, à la préparation de nos sermons le soin, le temps, le zèle nécessaires. Ecoutez Pie X dans l'encyclique «*Acerbo nimis*»: «*Le premier rôle de ceux qui sont chargés à un titre quelconque de gouverner l'Eglise est d'instruire les fidèles des choses saintes. . . . Qui niera la supériorité du zèle et du labeur par lequel nous procurons aux âmes, par notre enseignements et nos conseils, non pas les biens éphémères du corps, mais les biens éternels?*»

Ne pensez-vous pas, mon cher Ami, que ces lignes du Souverain Pontife condamnent la conduite de ceux qui, reléguant au second plan la mission de l'instruction religieuse et sa diffusion dans les âmes, placent au premier rang les œuvres de charité corporelle, les activités profanes, les sports, le théâtre, les jeux, parce que ces œuvres sont moins ingrates et plus éclatantes que l'instruction religieuse. Qu'il faille un désintéressement continu pour donner la primauté à la vérité religieuse, c'est évident, mais ce désintéressement, Dieu lui-même l'exige, nous devons l'acquérir, car sans lui, nous serions infidèles à la grâce de notre sacerdoce; avant tout, le prêtre est le serviteur de la vérité religieuse.

Mon Ami, lorsque vous prêchez, je sais très bien que vous n'êtes pas un «*cymbalum tinniens*» ou selon l'expression courante, un monsieur qui s'écoute parler. Mais, il peut se faire que, de temps à autre, vous pensiez trop à vous et pas suffisamment à vos auditeurs. Ce serait le cas, par exemple, si vous aviez l'habitude de prêcher trop longtemps. Certes, c'est un sacrifice que de renoncer au développement de toutes les idées qu'une méditation attentive et prolongée peut accumuler dans notre esprit, c'est un sacrifice que de savoir abréger un sermon personnel, écrit de la première à la dernière ligne, c'est un sacrifice que de supprimer une page qui nous transporte, afin de ne pas fatiguer outre mesure nos auditeurs. Jadis, au séminaire, un professeur nous adressait ce judicieux conseil: «*Un jeune prêtre possédant la facilité, l'étoffe, la science de l'orateur chrétien, est souvent porté à faire l'étalage de ses talents et à prêcher trop longtemps; quand vous serez en chaire, oubliez-vous vous-mêmes, pour penser à vos auditeurs et retenez bien ce prin-*

cipe: le premier quart d'heure est pour les fidèles, le deuxième pour les bancs, le troisième pour le diable.»

Lorsque nous descendons de chaire, mon cher Dominique, nous avons parfois le sentiment d'avoir bien parlé, voire même d'avoir très bien parlé. C'est alors surtout, que la pratique de l'humilité est indispensable, et qu'il faut savoir résister aux sollicitations du démon. L'historien Pierre de la Gorce, parlant du renouveau catholique sous le règne de Louis-Philippe, reproche au clergé de cette époque de trop aimer l'encens. Evitons ce reproche, mon Ami, déifions-nous de nos succès, ne soyons pas avides de louanges, règle générale, méfions-nous de celle que nous recevons.

«Ut quid perditio haec?» Le Cardinal Verdier voulant mettre en garde un séminariste en quête de compliments, lui disait familièrement: «Mon enfant, voyez la poule, quand elle pond un œuf, elle chante et puis . . . elle ne s'en occupe plus. Faites de même, votre prédication achevée, laissez la bonne Providence à son travail.»

Loin de moi la pensée d'exclure toute parole d'encouragement. Un jeune prêtre surtout a besoin d'être compris, soutenu dans ses efforts. Mais les paroles d'encouragement ne peuvent venir que d'amis sincères et désintéressés. Or, que constate-t-on la plupart du temps? Les confrères qui louent nos sermons le font d'une manière banale ou exagérée, et n'ont pas le courage de nous signaler les imperfections et les défauts qui pourraient et qui devraient disparaître. L'humilité et la charité sacerdotales devraient être assez développées, entre confrères, pour que le prédicateur puisse entendre, sans émotion, l'approbation des excellentes choses de son sermon, et les conseils ou les remarques qui sont de nature à améliorer ses prédications futures.

Seules les paroles d'encouragement et les remarques de nos confrères peuvent être pour nous de quelque utilité. Quant aux compliments du monde, ils ne méritent aucune attention de notre part: autant en emporte le vent!

Mon amitié m'invite à ce propos, à vous livrer une confidence dont vous aurez peut-être l'occasion de faire votre profit. Vous savez avec quelle perspicacité d'esprit, s. François de Sales, ce directeur de conscience dont la compétence ne saurait être mise en doute, a signalé l'esprit de duplicité chez la femme. Méfiez-vous toujours des éloges féminins.

Dans l'un de ses ouvrages, M. l'abbé Branchereau, supérieur du séminaire d'Orléans, cite le cas d'une dame de salon, disant à son voisin, à l'arrivée du prédicateur qu'elle allait féliciter: «Nous pouvons bien lui faire l'aumône d'un mensonge.» Et puis, on ne sait jamais trop ce qui pend au bout de tels éloges. . . .

«Omnibus servatis servandis», je voudrais, mon cher Dominique, que vous profitiez des sages réflexions qu'un moraliste et un orateur contemporain développe dans une brochure, qui est un chef d'œuvre de vie, de clarté et de bon sens pratique: «Il entre, écrit J. Folliet dans: 'Tu seras orateur', il entre dans l'influence oratoire un certain quotient de sexualité. Pas de freudisme: il ne s'agit pas de soutenir que l'action oratoire est premièrement sexuelle, mais qu'elle comporte des éléments sexuels, inévitablement.»

«Il faut écrire cela, malgré les protestations des saintes-Nitouches, oublieuses du corps que Dieu leur assigne comme compagnon pour le temps et pour l'éternité. Que cela nous plaise ou non, frère Ane est sexué.»

«La voix constitue, parmi les caractères sexuels secondaires, l'un des plus importants. Ce n'est pas pour rien que le rossignol chante, que les stars de l'écran apprennent à grogner et les jeunes filles du monde à faire des roulades. Or, la voix est l'un des facteurs principaux de l'action oratoire. Pour percevoir le lien qui, par la voix, enchaîne l'éloquence à la sexualité, il suffit de contempler l'extase des cousines Yvonne devant un conférencier mondain ou le suave hébètement des spectateurs quand Greta Garbo tire de son arrière-gorge un rauquement pathétique.»

«Humiliez-vous, beaux parleurs, qui attribuez à votre esprit ou à votre cœur les succès que vous devez au cheminement des humeurs dans votre organisme. Connaissez-vous, évaporées, qui ne cherchez dans l'éloquence que la caresse superficielle et trouble de vos instincts.»

Mon cher Dominique, vous me pardonnerez cette citation un peu longue, qui a le mérite de marquer, avec force et opportunité, la nécessité de la prudence vis à vis des louanges et des artifices du monde féminin.

Vous connaissez la conduite du Maître après son labeur apostolique. «Exiit Christus solus in montem orare. . .» Qui donc pourrait vous empêcher d'imiter le Christ? Que si le démon de l'orgueil essaie de vous arracher à lui, pourquoi donc, aux pieds du Maître, ne reliriez-vous pas attentivement, calmement la parabole du Semeur?

Mon Ami, que la prière de Lacordaire inspire toute votre activité pastorale, que l'oraison du Christ unie à votre désintéressement en assure sa fécondité, Amicus.

Basilus, der Große

Unter den vier großen ökumenischen Lehrern des Morgenlandes leuchtet eine Gestalt voll Kraft und Glanz allen anderen voran: Basilus der Große, ein Kirchenfürst voll Klugheit und Festigkeit, ein Kanzelredner von hinreißender Gewalt, ein Theologe voll erleuchteter Weisheit, ein Verteidiger der Glaubensreinheit, ein Reformator der Liturgie, ein Pionier der christlichen Caritas und der Vater des morgenländischen Mönchtums. Athanasius war der unbeugsame Bekenner, Gregor von Nazianz der Meister des Wortes, Gregor von Nyssa Fürst im Reiche des Gedankens, Basilus aber war Dulder, Redner, Denker und darüber hinaus der Mann der Tat. Man möchte sagen: er ist die Synthese der Großen und der Größe seiner Zeit.

Basilus wurde geboren um 330 zu Caesarea in Kappadokien. Sein Vater war ein hochangesehener Rechtsanwalt und Rhetor, als rechtschaffener und religiöser Charakter im ganzen Pontus bekannt. Seine Mutter Emmelia, die Tochter eines Martyrers, liebreizend und feingebildet, von tiefer Frömmigkeit und verschwenderisch zartem Herzen für die Armen und Leidenden, ist selber eine Heilige, der die Kirche die Ehre der Altäre zuerkennt. Ueberhaupt ist die Familie des Basilus eine kleine Gemeinschaft der Heiligen. Neben der Mutter werden auch die Großmutter, zwei Brüder, Gregor von Nyssa und Petrus von Sebaste, und seine Schwester, Makrina die Jüngere, von der Kirche als Heilige verehrt. So schenkte ihm Gott einen natürlich und übernatürlich auserlesenen Erbadel, in dessen starker und doch so milder Kraft die junge Seele Basils mächtig sich entfalten konnte. Die edle Großmutter, Makrina die Aeltere, die selber sieben

Jahre um des Glaubens willen verbannt gewesen war, erzog den kleinen Enkel in der stolzen Ueberlieferung der Verfolgungszeit und führte das staunende Kind zu den zahlreichen Gräbern der narbenbedeckten Bekenner.

Seine erste Ausbildung erhielt er in der Vaterstadt Caesarea. Von da zog ihn das Verlangen nach Bildung über Byzanz nach Athen, dem Dorado der Wissenschaft. Gewiß war Athen bereits von Caesarea, Antiochien und Alexandrien als Bildungsstätten überflügelt worden, aber es blieb immer noch die Hochburg der alten Philosophenschulen, der Akademiker und Peripatetiker und übte im Abendrot entschwendener Herrlichkeit mit der Fülle seiner Erinnerungen eine besonders lockende Anziehungskraft aus. Es gehörte damals zum guten Ton, die Universität Athen zu besuchen. Basilius war schon über zwanzig Jahre alt, als er die Misenstadt betrat. Hier traf er mit Gregor von Nazianz zusammen, mit dem ihn eine zarte und unzertrennliche Freundschaft verband, die der etwas weiche und gemüthstiefe Gregor zeitlebens mit nimmermüdem Lob besang. Seine Gedächtnisrede auf den toten Basilius (Or. 43) ist wohl das schönste Testament, das die Geschichte der Freundschaft kennt. Hier in Athen nun kannten die beiden nur zwei Wege: den Weg zur Kirche und den Weg in den Hörsaal. Dem ausschweifenden Treiben des weitverzweigten, studentischen Verbindungswesens der Universitätsstadt Athen blieben sie fern. Ja, es scharten sich bald Gleichgesinnte zu ihnen und so bildeten sie eine tapfere Schar mitten im Herzen des Heidentums. Basilius hörte Vorlesungen über Medizin, vor allem über Rhetorik und Philosophie und eignete sich eine weite Auffassung von den Dingen dieser Welt an, eine reife Milde des Urteils und die unschätzbare Befähigung, ein Problem sofort bis in seine letzten Folgerungen zu durchschauen und durchzudenken. So haben christliche Reinheit und hellenische Feinheit die Jugend Basils geformt und durch das Band der Freundschaft gefestigt. In seinem »Carmen de vita sua« hat Gregor von Nazianz diese selige Zeit mit träumerischer Poesie besungen: »O, diese Gespräche! O, du gastlich Haus der Freundschaft, lieb Athen! O, das göttlich schöne Leben! Fern der Heimat, doch ein Heim!«

Es kam die Stunde des Abschieds. Sechszwanzigjährig zog Basilius nach Caesarea zurück. Dort fand er viele seiner Lieben nicht wieder: Großmutter, Mutter und Vater waren gestorben. Sofort nach seiner Rückkehr eröffnete sich ihm eine glänzende Laufbahn. Er übernahm zunächst die Lehrstelle des Vaters als Rhetor. Seine Erfolge waren gleich zu Beginn so groß, daß die Hörer ihm in Scharen zueilten. Die Provinz Pontus machte ihm schmeichelhafte Angebote: eine Art Unterrichtsminister sollte er werden für das ganze Gebiet. Dieser jubelnde Beifall nahm sein junges Herz gefangen und einen Augenblick lang verstrickte er sich in die Eitelkeit der Welt. Das bemerkte seine seelentiefe und abgeklärte Schwester Makrina. Sie eröffnete ihm in der Einsamkeit ihres Landhauses die Abgründe, denen er entgegenzugehen drohte. Wie ein sanfter, milder Frühlingsregen fielen die gnadenvollen, schwesterlichen Liebesworte in sein strebsames Herz. Sein Entschluß stand fest: sein Leben sollte nur mehr der Erkenntnis Gottes und der Nachfolge Christi gehören. Ein strahlendes Ziel winkte. Der Adler suchte seinen Weg.

Sein erster Gang führte ihn nach Aegypten, Palästina, Cölesyrien und Mesopotamien, wo er die berühmtesten Klöster seiner Zeit besuchte. Zu diesen Feuerherden der Welt-erneuerung drängte es ihn. Er wollte sich bei den Meistern des innern Lebens Rat und Kraft holen für die Gestaltung seiner Zukunft. Er bewunderte die erhabene Gesinnung und die beglückende Freiheit des Herzens dieser großen Einsamen, nahm den Geist ihrer Selbstzucht, das Geheimnis ihrer Fröhlichkeit, die Entschlossenheit ihres Bekenntertums in seine tatenstarke Seele auf. Dann kehrte er mit einem neuen, hohen Ideal in seine Heimat zurück. Aus dem Schüler war ein Meister geworden. In einer romantischen Einsamkeit am Irisfluß, unfern Neocaesarea, gründete er, nachdem er sein Vermögen den Armen geschenkt, eine Einsiedelei. In seinem 14. Briefe enthüllt er in reizender Schilderung den strahlenden Zauber dieses entzückenden Fleckchens Erde, das Gott ihn finden ließ. Doch er sollte nicht lange allein sein. Rasch belebte sich die Einsamkeit in den pontischen Bergen. Gregor und andere Jünger scharten sich um ihn. Läuterung des Herzens, Gebet, Lesung der Heiligen Schrift, Feldarbeit, Jugenderziehung — die Anfänge der mittelalterlichen Klosterschulen gehen auf Basilius zurück — und Studium der Kirchenväter füllten die seligen Stunden dieser Mönchsgemeinschaft aus. Zusammen mit seinem Freunde las er die Werke des genialen Origenes und die Frucht dieser freundschaftlichen Lektüre legten sie nieder in einer Blumenlese aus dem Schrifttum dieses ersten großen Theologen der Urkirche. Dem Werke gaben sie den Titel: »Philocalia«. Ebenfalls gemeinsam mit Gregor schuf er hier in einem breit angelegten Gesetzeswerk von 55 Hauptregeln und 311 kleineren Vorschriften eine Mönchsverfassung, die ihn zum Moses, zum Gesetzgeber des morgenländischen Klosterlebens machte: bis zur Stunde waren und sind die Basilianer der größte Orden des Orients.

Fünf Jahre währte dieses klösterliche Leben. Basilius war zum großen Aszeten geworden, der seinen Leib mit unerbittlicher Strenge behandelte. Aber über alle äußere Askese ging ihm die liebende Schau Gottes, die ihm die Gnade in den Stunden dieser Stille schenkte. Da trat plötzlich eine Wendung ein. Aber mochte auch kommen was immer, Basilius war bereit: sein Herz blutete aus einer Wunde, die nimmer heilt auf dieser Welt, die aber das Heil der Welt in ihrem Bluten trägt: die Wunde der Liebe Gottes. Zunächst sollte er dem wankelmütigen Bischof von Caesarea, Dianeus, im Sterben beistehen. Dessen Nachfolger, Eusebius, bewegte nun Basilius, die Priesterweihe zu empfangen. Dann wurde er Berater des Bischofs. Doch leider sollte es nicht allzu lange dauern. Seine apostolische Wirksamkeit, seine theologische Gelehrsamkeit, seine hohe Beredsamkeit, sein kirchenpolitisches Talent erwarb ihm bald die Gunst des Volkes und damit den Neid des Bischofs und des Klerus. Doch Basilius wollte keinen Bruderzwist. Darum zog er sich wieder in seine frühere Einsamkeit zurück. Als aber Kaiser Valens einen Arianer als Gegenbischof aufzustellen wagte, trat er wieder auf den Plan. Und sein Auftreten war so machtvoll, daß die Arianer ihr Spiel verloren gaben und Kappadokien verließen. Von dieser Stunde an waren Bischof Eusebius und Basilius ein Herz und eine Seele. Eine umfassende pastorelle und administrative Tätigkeit setzte ein: Er verteidigte unbeugsam die Rechte der Kirche, nahm sich persön-

lich der Anliegen des Volkes an; linderte die leibliche und seelische Not der Gläubigen, wo er nur konnte; er organisierte die Pflege der Armen, Kranken und Waisen, förderte die Seelsorge für die gefährdeten Mädchen, arbeitete an der innern und äußern Ausgestaltung des Mönchtums, steuerte der furchtbaren Hungersnot, die im Jahre 367 Caesarea und die ganze Umgebung heimsuchte. Tag und Nacht ging er durch die Straßen der Stadt, in die Wohnungen der Leidenden, brachte ihnen die milden Gaben der Sammlungen und den tiefen Trost seiner verstehenden Priesterseele. Von der Kanzel, wo er gegen die Wucherer donnernde Worte des Zornes hatte, stieg er hernieder, legte eine Schürze um seine Lenden und eilte auf den Marktplatz, um der abgemagerten bleichen Hungergestalten der Männer und Frauen, Kinder und Greise zu warten. Die Seele aller Armenfürsorge aber war und blieb ihm stets die Sorge für die Seele der Armen.

So war man um die Mitte des Jahres 370, als Bischof Eusebius starb, bald eins, wen man zu seinem Nachfolger ernennen sollte: Basilius. Er war erst vierzig Jahre alt. Seine Kraft war durch die unerbittlich strenge Ascese bereits geschwächt. Und doch standen ihm jetzt große Aufgaben bevor: eine Erzdiözese galt es selbständig zu verwalten, die mit ihren fünfzig Suffraganbistümern auf elf Provinzen sich erstreckte und halb Kleinasien umspannte. Aber an der Größe seiner Aufgabe wächst der Mensch. Basilius wurde denn auch zu einer gewaltigen Bischofsgestalt von überragendem Ausmaß.

Gleich zu Anfang zeigte er sich als der Mann der Unerschrockenheit. Kaiser Valens, der in ihm den gefährlichsten Gegner des Arianismus sah, drohte ihm mit Gewalt. Doch weder vom Kaiser, noch durch dessen Präfekten Modestus ließ er sich einschüchtern. Sie drohten mit Konfiskation, Verbannung, Marter, Tod. Basilius aber entgegnete: »Sonst nichts? Von all dem trifft mich nicht eines. Wer nichts besitzt, dessen Güter können nicht eingezogen werden. Verbannung kenne ich nicht, denn ich bin überall auf Gottes weiter Erde zu Hause. Marter kann an mir nicht haften, da ich keinen Leib mehr habe. Der Tod aber ist mein Freund, er führt mich zu Gott.« Betroffen sprach der Präfekt: »So hat noch niemand zu mir gesprochen.«

Im Schoße der Kirche selber aber wurde Basilius zum Reformator des Klerus, der sorgsam über die Auswahl, Ausbildung, Verinnerlichung und die sittliche Höhe seiner Priester wachte, zum Gestalter der Liturgie, der für eine würdige Feier des Gottesdienstes eintrat, zum guten Hirten seiner Herde, der seine Schafe auf gute Weide führt. Daher seine Bemühungen um den häufigen Sakramentenempfang. Und wie unser Herr und Heiland, so übte er an den Seelen vor allem das Amt des Trösters aus. Wo sein mündliches Linderungswort nicht hinkam, da sandte er es durch die Boten seiner Briefe, von denen uns über 360 erhalten sind: wahre Perlen eines tiefen Seelenkenners und Seelentrösters, leuchtend von verstehender Menschlichkeit und erfrischender Gnadenkraft.

Schon als Priester war Basilius der Vater der Armen. Jetzt als Bischof krönte er seine Armenfürsorge durch die Gründung der sogenannten »Basilias«, ein nahe der Stadt gelegenes Riesenhospital, in dem Kranke, Arme, Greise, Waisen, Fremde und Krüppel Unterkunft und Pflege finden sollten. Das Werk entwickelte sich so schnell, daß es bald

zu einer »Stadt der Caritas« heranwuchs, und Basilius der Bischof der Caritas genannt werden kann. In dieser »Basilias« standen neben einer herrlichen Kathedrale ein Haus für den Bischof, weitere Wohnungen für Priester, Aerzte, Krankenwärter, Pilgerhospize, Genesungsheime, Stallungen, Scheunen und Werkstätten. Bald folgte diesem vorbildlichen Riesenwerk eine kleinere Nebengründung in jedem Dekanat. Basilius ein Cottolengo im vierten Jahrhundert!

Daneben stand er auf hoher Warte als Kündler des Gotteswortes. Seine 24 Homilien sind Meisterwerke der Predigtkunst. Sie verraten den philosophisch und theologisch feingebildeten Redner von Gottes Gnaden. Besonders seine Homilien über das Sechstageswerk sind von grandioser Schau und packender Glut. Manchmal glaubt man, es umfange einen die Wucht, die Michelangelo an der Decke der Sixtina in den erschaffenden Gott Vater hineingelegt. »Wenn ich seine Predigten lese«, so schreibt Gregor von Nazianz, selber ein Künstler der Rede, »da erhebt sich meine Seele, ich möchte kämpfen, kämpfen wie die Helden, deren Lob er kündet.«

Doch das gesprochene Wort genügte ihm nicht. Er greift auch zum Apostolat der Feder. Berühmt ist seine fälschlich unter die Predigten gezählte Schrift: »An die Jünglinge, wie sie aus dem Studium der klassischen Schriftsteller Nutzen schöpfen können.« Basilius offenbart sich hier als feinen Humanisten, — er war überhaupt ein Freund alles natürlich Schönen und Edlen, — der es versteht, den Bildungswert der heidnischen Literatur für den Aufbau der christlichen Kultur zu verwerten. Vor allem galt es, durch die Kraft des geschriebenen Wortes die große Irrlehre des Jahrhunderts zu bekämpfen: den Arianismus. Und so schrieb er das dreiteilige Werk: »Gegen Eunomius.« In ihm spricht der gewandte Apologet, der scharfsinnige Theologe. Mit erhabener Klarheit enthüllt er uns das tiefste und schwerste Geheimnis des Christentums: das Geheimnis der heiligsten Dreifaltigkeit. So tief, umfassend und aus der Glut der Liebe — dieser Führerin des Geistes — geboren sind seine Worte, daß ihn seine Zeitgenossen um dieses Werkes willen den »Himmelsdolmetsch« nannten. So ist Basilius der Theologe der heiligsten Dreifaltigkeit. Unter den drei göttlichen Personen ist ihm der Heilige Geist gleichsam der Liebling, über den er dann auch noch ein eigenes Werk schrieb: »De Spiritus Sancto.«

Neun Jahre währte seine segensreiche und umfassende Wirksamkeit. Wohl blieben ihm auch manche Erfolge versagt. Besonders die Einigung zwischen Orient und Okzident, die ihm so sehr am Herzen lag, sah er nicht erstehen. Aber er hatte sich im Dienste Gottes verzehrt. Seine Lebensaufgabe erfüllt. Nun konnte der Herr seinen Diener entlassen. In der Bischofswohnung »seiner Stadt der Caritas, Basilias«, gab er am 1. Januar 379 seine starke Seele Gott, dem Vater der Lichte, zurück. Er zählte erst 49 Jahre. Wahrlich, er hat sein Leben nicht mit leeren Taten ausgefüllt. Schon zu Lebzeiten nannte man ihn den »Großen«. Die lateinische Kirche begeht sein Fest am 14. Juni.

Uns aber sagt seine ragende Gestalt dieses: Nur der letzte Einsatz all unserer Kräfte für Gott führt zu wahrer Größe. Wer sich ganz für Gott einsetzt, für den nur setzt sich auch Gott ein. Dieser Einsatz vollzieht sich in erster

Linie in der vollkommenen Angleichung an unseren Herrn Jesus Christus, die uns Basilius in liebendem Eifer zeigt: »Omnis actio, carissime, omnisque sermo Servatoris nostri Jesu Christi pietatis ac virtutis regula est. Quapropter pietate ac virtute nobis veluti in quadam imagine depictis etiam naturam humanam assumpsit, ut unusquisque et unaquaque ad id respicientes, pro viribus archetypum ac exemplar imitemur. Nam eam ob causam corpus nostrum gerit, ut et nos illius vivendi rationem, quoad eius fieri potest, exprimamus« (Constitutiones asceticae C. 1, n. 1; MG 31, 1325 A). Tiefe Beschauung vom Innersten (objektiv und subjektiv) des Herzens her (descende ad imas contemplationes; ibid.), und das Gotteslob führen dorthin. Gerade das Gotteslob des Psalmengebets erhebt die Seele aus den Niederungen zu den Höhen der Gottverbundenheit. Von diesem Psalmengebet sagt Basilius: »Daemones psalmus fugat, accersit angelorum patrocinium; ministrat arma contra nocturnos timores, diurnorum laborum est requies, infantium securitas, ornamentum iuvenum, senum consolatio, convenientissimum mulierum decus. Frequentat solitudines, forum emendat. Psalmus incipientibus initium est, incrementum proficientibus, perfectis firmamentum; vox est ecclesiae; laetificat dies festos, e a m, q u a e s e c u n d u m D e u m e s t, t r i s t i t i a m c r e a t« (Hom. in Ps. 1, n. 2. MG 29, 212 D). Mit »Psalm« ist hier ohne Zweifel das Gebet schlechthin gemeint. Es ist zutiefst die große Kraft, die in uns das Heimweh nach Gott ständig mehrt, das Heimweh nach seiner Schau und darum die Sehnsucht nach dem Einsatz für ihn in der Stunde der Bewährung, um von ihm aufgenommen zu werden zur Stunde der Verklärung. Denn Gott läßt sich an Großmut nicht übertreffen. Beat Ambord.

Aus der Praxis, für die Praxis

Etwas für die vier Fronleichnamsaltäre im Freien.

Da und dort entlehnen die Ersteller der Fronleichnamsaltäre die Altartücher von der Kirche. Es ist aber stets ein Wagnis dabei, weil im Freien viel mehr Gefahr für deren Verletzung und Verunreinigung besteht. Andererseits sollten die Stationsaltäre doch ein festliches Altartuch haben. — Da wüßte ich einen Rat. Manch ein älterer Pfarrer hat im Laufe seiner Priesterjahre eine ganze Anzahl privater Chorröcke im Besitze, die aber »modernerer« Priestern nicht einmal ein angenehmes Geschenk wären.

Vielleicht ließen sich solche Chorrock-Spitzen (Filet etc.) für Stationsaltäre verwenden. Den betreffenden Hausbesitzern würde oft aus einer Verlegenheit geholfen. Weil nur einmal im Jahre in Gebrauch, würden solche Spitzen noch lange aushalten — auf Generationen hinaus. Zu alledem hätte man beigetragen zur echtkirchlichen Altarsausrüstung, die ein feierliches Gepräge gibt. Quantum potes, tantum aude!

B. H.

Ueber das Predigen. (Lesefrüchte)

Predigt dauer. »Worüber darf der Prediger nicht predigen?« Antwort: »Ueber eine halbe Stunde.«

»Ne concio sit ad fastidium longa, sed potius prudentia et charitate condita ac doctrina referta.« So bestimmt die Brixener Diözesansynode von 1603.

Geistreich predigen. Ein ganz Heikler sagte: Eigentlich sollten nur geistreiche Leute auf die Kanzel steigen. Das ist etwas viel verlangt. Das Alter, die Erfahrung, die Eigenheit der Person, Charakter, Stellung beim Volke, Neigung und vor allem die Hl. Schrift ersetzen das Geistreichsein oder das noch häufigere »Geistreicheln«. Erleuchteter apostolischer Eifer, apostolische Klugheit und priesterlicher Takt weist jedem den rechten Weg. Quid enim? Dum omni modo, sive per occasionem sive per veritatem Christus annuntietur! et in hoc gaudeo, sed et gaudebo. (Phil. 1, 18.) Das heißt: Reine Absicht, aufrichtige Gesinnung und Christuspredigt — nicht die Kanzel zum Anlaß benützen, sich eitlen Ruhm und Ansehen zu erwerben!

Einfach predigen: »In simplicitate sermonis« (S. Paulus) will jedoch nicht sagen, daß der Prediger die Zuhörer für Simpel halte, auch nicht, daß er so predige, daß die Zuhörer ihn für einen Simpel halten. Man kann im »populär«, »volkstümlich« und »einfach«, auch zu weit gehen. »Jedes Mütterchen muß in der Predigt alles verstehen können«, sagt einer, der sich für das »praktisch predigen« einsetzt. Auch recht; auf die Spitze getrieben, aber auch wieder verfehlt. Wer bei jedem Thema und jedem Satz gerade das Mütterchen zum Maßstab nimmt, der wird nicht selten die Gebildeteren seiner Zuhörer leer ausgehen lassen, denn diese werden von manchen Fragen bewegt, die jenes wenig oder gar nicht berühren. Das anzustrebende Ideal bleibt gewiß, allen alles zu werden. Oft ist dieses aber nicht möglich und da tut der Priester gut daran, einmal die führenden Kreise mehr als jene andern zu berücksichtigen; für diese bleibt bei den vielen Predigten immer noch gesorgt.

Die Predigt soll ja nicht nur bringen, was die Zuhörer schon wissen, sondern auch etwas Neues, was sie noch nicht wissen, etwas, das noch über ihnen liegt. Schließlich ist es doch nicht Hauptaufgabe des Predigers, zum Volke herabzusteigen, sondern das Volk emporzuziehen in die Regionen der Uebernatur und des Gnadenlebens. Jedenfalls muß sich der Prediger vor jedem trivialen Ton und vor Banalitäten im Ausdruck und in den Vergleichen und Beispielen hüten. Die Predigt des Heilandes ist so schlicht und der Fassungskraft der Zuhörer angepaßt. Seine Predigten sind aber nie trivial und grobschlächtig im Ausdruck. Es war eben alles, was er sagte, *Verbum Dei*. Das ceterum censeo gilt hier: Unicuique autem nostrum data est gratia secundum mensuram donationis Christi. (Joh. 4, 7.)

Planmäßiges Arbeiten. Fürstbischof Simon Aichner von Brixen hat seinerzeit folgende Worte an seinen Klerus gerichtet: *Opus fac Evangelistae!* Wir wissen, daß der Herr den Aposteln nicht das Schwert in die Hand gegeben, sondern das Wort. Nicht durch das Schwert, sondern durch das Wort wurde die Welt erobert, oder wenn wir wollen, durch das Schwert des Wortes, durch jenes Wort, von dem der Apostel sagt: *Vivus est sermo Dei, efficax et penetrabilior omni gladio ancipiti.* (Hebr. 4.) Dieses Wort ist eine Posaune, von der es heißt: *Clama, ne cesses, quasi tuba exalta vocem tuam.* (Isai. 58, 1.) Legen wir einen großen Wert auf die rechte Verkündigung des Wortes Gottes. Es sei uns nicht genug, irgend etwas zu nehmen, wenn wir auf die Kanzel gehen müssen, sondern arbeiten wir planmäßig, denken wir nach, was dem Volke nottut, und wie wir diese Materien dem Volke mundgerecht machen. Vor allem

aber empfehle ich Ihnen das Lesen der Hl. Schrift. Machen wir sodann uns den Inhalt der Predigt durch Meditation zu eigen. Nur das, was man selbst erworben, bildet den frischen Quell, aus dem lebendiges Wasser quillt.«

Fürstbischof Aichner betonte besonders, daß den Gläubigen nach dem Vorgange des Völkerapostels »omne consilium Dei«, d. h. die ganze christkatholische Wahrheit gepredigt werde.

Daß Theorie und Praxis auch auf dem Gebiet der Predigt in innigem Zusammenhang stehen müssen, wird durch den Satz erläutert und festgehalten:

»Theoria sine praxi est currus sine axi,
Praxis sine Theoria est consuetudo errandi.«

P. O. B.

Kirchen-Chronik

Persönliche Nachrichten.

Diözese Basel. H.H. Jos. Lüthi, Kaplan in Sirnach, wurde zum Pfarrer von Leibstadt und H.H. Franz Schärli, Pfarrhelfer in Sursee, zum Pfarrer von St. Urban gewählt, H.H. Alfr. Sohm zum Pfarrer von Villmergen.

Diözese Freiburg-Lausanne-Genf. Das päpstliche Institut für Kirchenmusik in Rom hat Professor Pierre Carraz in Genf zum Dr. honoris causa ernannt. Damit werden die großen Verdienste anerkannt, die Professor Carraz, ein Schüler von Solesmes, sich um die Pflege des gregorianischen Gesanges in der Westschweiz erworben hat. Er ist der Gründer und Leiter der Genfer Schola St-Gregoire-le-Grand.

Neue Kirchenbauten in der Diaspora. Aarburg. Hier wurde am Sonntag, 7. Juni, die neue Kirche durch den hochwst. Bischof von Basel, Mgr. Dr. Franz v. Streng, eingeweiht. Der Bischof war begleitet von Domdekan Mgr. Buholzer und den Domherren Binder und Kaufmann. Groß war die Beteiligung von Klerus und Volk. Die Aargauer Regierung war durch Regierungsrat Rüttimann vertreten. Der interessante Holzbau mit 400 Sitzplätzen — Architekt: Dreyer, Luzern — wurde durch den Ortspfarrer H.H. Adolf Schmid, dem ersten Pfarrer der Diasporapfarrei, in nur drei Jahren glücklich durchgeführt. Die Kosten beliefen sich ohne Bauplatz auf 135,000 Fr. Kirche und Pfarrhaus, ein alter herrschaftlicher Sitz, liegen in einer schönen Parkanlage.

Am 24. Mai benedizierte Mgr. Hausheer, Direktor der Inländischen Mission, in Oberstammheim, Kt. Zürich, die neue Pfarrkirche. V. v. E.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

Vakante Pfründen.

Infolge Resignation der bisherigen Inhaber werden die Kaplanei in Villmergen und die Pfarrhelferei St. Johann in Sursee zur Wiederbesetzung ausgeschrieben mit einer Anmeldefrist bis 22. Juni a. c.

Solothurn, den 10. Juni 1942.

Die bischöfliche Kanzlei.

Rezensionen

Les empêchements au mariage en droit canonique et en droit civil suisse par le P. Armand Salamin. O.F.M. Cap. Oeuvre St. Augustin, St. Maurice. 1942.

Das vorliegende Buch ist eine von der päpstlichen Gregorianischen Universität genehmigte Doctordissertation. Dr. P. Salamin hat seine Arbeit auf die eigentlichen Ehehindernisse beschränkt; die Ehemangels — im C J C von den »impedimenta« als »defectus consensus« unterschieden, wie Irrtum, Gewalt und Furcht, dem Ehevertrag beigesetzte Bedingung, Simulation — hat er nicht in seine Untersuchung einbezogen. Darüber liegt auch schon eine Freiburger Dissertation von A. Grünenfelder »Ehemangels nach kanonischem Recht im Verhältnis zum schweizerischen Recht« (Wil, St. Gallen, 1936) vor.

Der erste Teil der Arbeit ist historisch. Er umfaßt die Geschichte des Rechtsinstituts des Ehehindernisses auf dem Gebiete der heutigen Schweiz vom Frühmittelalter bis zur eidgenössischen Gesetzgebung des 19. Jahrhunderts. Das hier Dargebotene dürfte in der guten Uebersicht für viele etwas ganz Neues sein. Von hohem, auch kirchenpolitischem Interesse ist die Darbietung und der Vergleich des alten Rechtes in den reformierten und den katholischen Kantonen und der neueren Gesetzgebungen in den reformierten und den katholischen Kantonen und des eidgenössischen Bundesstaates bis zum ZGB.

Im zweiten Teil des Buches werden das geltende staatliche und kirchliche Recht dargestellt, miteinander verglichen und die durch ihre Widersprüche entstehenden Schwierigkeiten und Probleme beleuchtet. In den »notions préliminaires« mit ihren grundsätzlichen Ausführungen erweist sich P. Salamin als ein ebenso guter Theologe wie Kanonist. Hierauf werden zuerst die dem C J C und dem ZGB gemeinsamen Ehehindernisse und dann die beiden Rechten eigentümlichen behandelt; schließlich in einem letzten Kapitel die Dispensgewalten.

Das Buch von P. Salamin geht weit über den Wert einer Dissertation als einer Erstlingsarbeit hinaus. Sie zeugt von einer umfassenden Kenntnis der Literatur und der Rechtsquellen. Auch die neuesten Rechtsentscheide sind berücksichtigt. Die Anwendung des Rechtes auf die Seelsorge gibt dem Buche einen großen praktischen Wert, so z. B. bez. des Hindernisses der gemischten Ehe, des bestehenden Ehebandes (imp. ligaminis) und der Ehetrennung und Ehescheidung, der Geisteskrankheit etc.

Mit Recht hält der Verfasser gegenüber einer singulären neuen Ansicht daran fest, daß der primäre Zweck des Ehevertrags die Zeugung und Erziehung von Kindern ist: »c'est indubitablement, da doctrine traditionnelle de l'Eglise, telle qu'elle est affirmée par le magistère ecclésiastique et défendue par tous les théologiens et canonistes« (p. 76). Im gleichen Sinn hat sich noch kürzlich Pius XII. mit Berufung auf die Lehre des hl. Thomas ausgesprochen. (Ansprache über die Unauflöslichkeit der Ehe vom 22. April 1942.) — Im geschichtlichen Teil seiner Arbeit behandelt der Autor gelegentlich die örtliche Geltung des tridentinischen Dekrets »Tametsi« in der Schweiz. Die dort (p. 55) zitierten Angaben von Ojetti (in »Jus antepianum et pianum«) sind ungenau. In der Diözese Basel galt bis 19. April 1908 (Dekret »Ne temere«) das Privileg der Gültigkeit formloser Ehen nur für gemischte Ehen, für die Diözese St. Gallen galt es auch für in tridentinischen Pfarreien von katholischen Christen geschlossene Ehen. — Das Hindernis der Impotenz liegt nicht nur vor, wenn diese nicht durch natürliche Mittel oder nur mit Lebensgefahr (schwere Operation) heilbar ist (p. 150), sondern auch, wenn die Impotenz durch einen sündhaften Akt (z. B. außerehelichen Geschlechtsverkehr) gehoben werden könnte.

Dem Seelsorger wird das Buch ein praktischer Berater in den vielen schwierigen Ehefällen sein und auch dem Richter und dem Advokaten, selbst dem Politiker wird es manche wertvolle und neue Einsichten vermitteln. Zudem besitzt die Arbeit einen hohen wissenschaftlichen Wert. V. v. E.

3. Deutschschweizerische Seelsorgetagung in Luzern, 15., 16., 17. Juni

(cfr. KZ. Nr. 20, vom 14. Mai a. c.)

Gebetbuch und Katechismus für kriegsgeschädigte Kinder französischer Sprache

(Mitget.) Wir machen die hochwürdige Geistlichkeit nochmals darauf aufmerksam, daß die Schweizerische Caritaszentrale, Mariahilfsgasse 3, Luzern, für die in der Schweiz sich aufhaltenden kriegsgeschädigten Kinder ein Gebetbüchlein mit kurzgefaßtem Katechismus

herausgegeben hat, betitelt: »Livre de prières abrégé d'instruction religieuse pour les enfants«. Das Büchlein wird gegen einen kleinen Beitrag von Fr. —.20 an die Druckkosten abgegeben.

Voranzeige

(Mitget.) Die Fachgruppe der Schwerhörigenfürsorge des Schweiz. Caritasverbandes teilt mit, daß am 5./6. September lau-

fenden Jahres die 4. Schweiz. Wallfahrt und Tagung katholischer Schwerhöriger in Einsiedeln stattfindet. Sie bittet die katholischen Pfarrämter, die Mitteilung den Schwerhörigen ihrer Pfarrei gelegentlich bekannt zu geben.

Tagungsprogramm und Mitteilungen werden rechtzeitig veröffentlicht und zugestellt werden. Die heutige Mitteilung diene nur als Voranzeige.

(Dieser Tage erscheint:)

Karl Borromäus Heinrich

Bergwart Johannes

144 S. Mit drei Bildern. Geb. Fr. 5.50.

P. Rafael Häne urteilt:

Karl Borromäus Heinrich, der im Jahre 1938 eines heiligen Todes gestorben ist, schenkt uns hier die letzte reife Frucht seines poetischen Genius, oder um es eigentlich genauer zu sagen, seiner gottbegnadeten Seele. Auf einer hochalpinen meteorologischen Station weilt während einiger Wintermonate in völliger Einsamkeit der junge Gelehrte Johannes. In tiefem Sinnen überdenkt er die menschlichen und göttlichen Dinge, und sein Engel belehrt ihn und führt seinen fragenden Geist ins göttliche Licht. Edelste Reife des Wortes und hohe Weisheit der Gedanken, unter vielen Schmerzen und Leiden errungen und in tiefen Gebeten erfahren, machen dieses Büchlein zu einem Quell feinsten Seelennahrung, zu einem Werk, das im deutschen Schrifttum nicht seinesgleichen hat.

Verlag Räder & Cie. Luzern

LUZERN GESCHICHTE UND KULTUR



Dora F. RITTMAYER

Geschichte der Luzerner Silber- und Goldschmiedekunst

444 Seiten Text, 204 Kunstdrucktafeln

Prof. Dr. Hans LEHMANN, Alt-Direktor des Schweizerischen Landesmuseums

Geschichte der Luzerner Glasmalerei

292 Seiten Text, 288 Kunstdrucktafeln

Preis je Band Fr. 50.—

Bestellungen:

bei jeder guten Buchhandlung und beim Reuß-Verlag

Reuß-Verlag Luzern

Baselstraße 11/13
Telephon 22001

Chapellerie **Fritz**

Basel Clarastraße 12

Priesterhüte

Kragen, Weibelkragen, Kollar u. sämtl. Wäsche

Auswahl bereitwilligst Vorzugspreise Gute Bedienung

Tochter, gesetzten Alters, sucht Plätzchen als

Pförtnerin

in ein Frauenkloster. Offerten unter Chiffre 1594 an die Expedition.

Fräulein

gesetzten Alters, tüchtig in Küche und Haushalt, sucht baldmöglichst Stelle in gepflegtes, geistliches Haus, bei freundlicher Behandlung.

Adresse unter 1593 bei der Expedition der KZ.



TURM- UHREN- BAU

Ich baue Turm-Uhren seit 1906. Verlangen Sie Referenzliste, Fragebogen und Prospekte. Jede Auskunft unverbindlich.



ADOLF BÄR, TURM-UHRENFABRIK
THUN-GWATT

Vertreter: G. Muff, Uhrmacher
MURI (Kt. Aargau)



Priesterteile

Robert Roos, Sohn
Schneidermeister Luzern
St. Leodegarstrasse 7 Tel. 2 03 88

INSERIEREN bringt Erfolg

Sind es Bücher / Geh' zu Räder

Was kann dagegen geschehen?

Es sollte Gewissenspflicht eines jeden Katholiken sein, Ehemalige auf den Katholiken-Ehebund aufmerksam zu machen, der seit vielen Jahren in vornehmer, diskreter und erfolgreicher Weise Gelegenheit zur Anbahnung kathol. Ehen bietet. Die einwandfreie Arbeitsweise wird allgemein anerkannt.

Für katholische
EHE anbahnung die größte, älteste u. erfolgreichste Vereinigung.
Auskunft durch **Neuland-Bund**,
Postfach 35603, Basel 15/H

Messwein

sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine

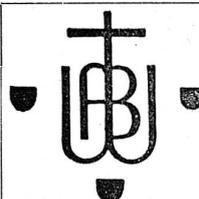
empfehlen

Gebrüder Nauer

Weinhandlung

Bremgarten

Beidigte Messweinelieferanten



Atelier für kirchliche Kunst

A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL ST GALLEN

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakelneubauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Praktische Kleinschriften

für das Pfarrbüro • für den Präses

Bernet Friedrich: Wie man einen Artikel schreibt . . .	1.50
Biedermann-Schech: Vereinsbuchhaltung	2.80
Küry Hans: Wie man eine Sitzung leitet	1.50
Heß C.: Wie ordne ich meine Briefe und Akten . . .	2.—
Schnyder-Diebold: Pfarrarchiv - Pfarrchronik	1.50

Buchhandlung Rüber & Cie. Luzern

Teppiche Linoleum Vorhänge *Spezialität: Kirchenteppiche* **Linsi**
Teppichhaus z. Burgertor am Hirschengraben LUZERN

Wichtig für den *Herz Jesu Monat*

Prof. Dr. theol. Fr. Schwendimann, Sitten

Herz Jesu Verehrung und Seelsorge

304 Seiten in 8°, mit Register, in Leinen Fr. 9.75

Ein Handbuch der Herz Jesu Verehrung für den Seelsorger unter weitgehender Berücksichtigung der **Herz-Jesu-Predigt**.

Das Buch hat sich die Aufgabe gestellt, an Hand der kirchlichen Kundgebungen und Weisungen Wesen und Gegenwartsbedeutung der Herz-Jesu-Verehrung zu umschreiben. Vor allem will es zeigen, wie diese Andacht zum Herzen unseres Herrn der Absicht der Kirche entsprechend in das Ganze der Seelsorge eingebaut werden soll.

Durch alle Buchhandlungen.

VERLAG JOSEF STOCKER LUZERN

Kurhaus Waldheim *900 m. ü. M.* **Mels** *St. Gallen*



Heimliches Erholungs- und Ruheplätzchen, direkt am Walde gelegen, prachtvolle Aussicht, schöne Terrasse. Auto-post ab Bahnhof Sargans. Pensionspreis ab Fr. 8.—. Prospekte. Tel. 8 02 56. Tägl. hl. Messe in der Hauskapelle. Fam. Schlegel-Hidber

JUNGE MÄDCHEN

die auf eine interessante und sichere Laufbahn reflektieren, besuchen die Kurse der

Kinder- und Kranken-Pflegerinnenschule Genf

„Pouponnière-Clinique des Amies de l'Enfance“
 Chemin des Grangettes 109, Telephone 4 42 22

Diese Kurse vermitteln nicht nur eine vollwertige Berufsausbildung, sondern bieten zugleich die beste Vorbereitung für zukünftige Frauen und Mütter. - **Referenz:** Kath. Pfarramt St. Paul, Genf

Im **P**ontresina
 schönen

Geistlichen und Laien, die die Berge und die kräftige Engadinerluft für einige Ferientage genießen möchten, bietet das Pfarrhaus etliche sonnige und ruhige Zimmer an. Bequeme Zelebationsmöglichkeit. Zimmer Fr. 2.50. Weiteres zu erfragen beim kath. Pfarramt Pontresina, Tel. 62 96

Kur- und Gasthaus Flüeli

→ **Flüeli-Ranft ob Sachseln**
 Obwalden, Telephone 8 62 84

bietet bei erquickender Ruhe heimelige Ferien

Geschwister von Rotz

Deutschschweizerische Seelsorgetagung in Luzern

15. bis 17. Juni

Ehe und Familie

Dogmatische Grundlage

- Doms, Herbert* *Vom Sinn und Zweck der Ehe* gebd. 6.75
- Krempel, Bernhadin* *Die Zweckfrage der Ehe in neuer Beleuchtung* begriffen aus dem Wesen der beiden Geschlechter im Lichte der Beziehungslehre des hl. Thomas gebd. 12.80
- Walter, Eugen* *Die Herrlichkeiten der christlichen Ehe* Das große Mysterium als Lebensgrund der ehelichen Gemeinschaft. kart. 2.—

Biologisches

- Muckermann, Hermann* *Der Sinn der Ehe* Biologisch-ethisch-übernatürlich gebd. 7.60
- Pittet, Faustina* *Die Stellung der Kirche zur Eugenik und Rassenhygiene* kart. 1.50

Zum Brautunterricht

- Des Schöpfers heilige Werkleute* Religiöses Belehrungsbuch für katholische Braut- und Eheleute. kart. 2.80
- Mund, Klaus* *Vinculum* Werkbuch christlicher Eheerziehung. gebd. 8.15

Kirchliches Eherecht

- Kienitz, Roderich von* *Die christliche Ehe* Eine Darstellung des Eherechtes und der Ehemoral der katholischen Kirche für Seelsorger und Laien gebd. 10.95
- Linneborn, Johann* *Grundrisse des Eherechtes* nach dem C. J. C. gebd. 14.20

Ehepredigten

- Rüger, Leo* *Gebt mir heilige Familien* Ein Jahrgang Familienpredigten für die Sonntagskanzel. gebd. 9.10
- Toth, Tihamer* *Die katholische Ehe und Familie* Predigten gebd. 6.75

Das Ehebuch des Laien

- von Streng, Franz* *Das Geheimnis der Ehe* Eine Braut- und Ehebelehrung kart. 1.60 gebd. 2.80
- Schwab-Mayer* *Ratgeber für Braut- und Eheleute* gebd. 7.—
- Wirtz, Hans* *Vom Eros zur Ehe* Die naturgetreue Lebensgemeinschaft. gebd. 7.80

Rüber & Cie.

BUCHHANDLUNG, LUZERN